

Meine sehr verehrten Damen und Herrn,
liebe Mitglieder des AK,

vielen Dank für die Ehre, zur Welturaufführung des Films „Die Unfruchtbarmacher“ ein paar Gedanken skizzieren zu dürfen. Mir selbst ist noch nicht ganz klar, was das für ein Anlass ist. Der „Arbeitskreis Justiz und Geschichte des Nationalsozialismus in Mannheim e.V.“ ist also 25 Jahre alt. Aber was bedeutet dieses Datum? Geht es darum zu feiern, um auf das Erreichte der letzten 25 Jahre zurückzuschauen? Oder geht es darum, die Mahnung aufrecht zu erhalten, dass auch 25 Jahre später noch längst nicht die Verstrickungen dieser Stadt in den Nationalsozialismus aufgearbeitet sind? Geht es um ein Innehalten in der Erinnerungsarbeit, dass die Ereignisse der zwölf Jahre totaler Herrschaft nicht vergessen werden dürfen, oder geht es um die Frage danach, was in den nächsten 25 Jahren wird?

Mir ist im Nachdenken über den heutigen Anlass zunehmend unwohl geworden, ich werde darauf am Ende des Vortrags zurückkommen. Dabei werde ich immer wieder zwei Gruppen direkt ansprechen, zum einen mit **Euch** die Aktivisten des AK, die diesen Verein 25 Jahre lang geprägt haben, zum anderen mit **uns** aber diejenigen, die wie ich selbst heute Gäste dieser Veranstaltung sind.

Ich möchte uns alle noch einmal kurz in die Anfänge des Arbeitskreises im Jahr 1995 entführen und damit in die Umstände der Auftaktveranstaltung dieses Vereins. Im Landgericht in Mannheim wurde ein NPD-Mitglied und Auschwitzgegner verurteilt von einem Richter, der in seiner Urteilsbegründung deutliche Sympathien für den Angeklagten zeigte. Die Entscheidung des Angeklagten für die NPD-Mitgliedschaft auf Kosten seiner Beamtenstellung wird von dem damaligen Richter Orlett dargestellt als „zu respektierende Gewissensentscheidung“, und das Motiv des Täters für seine Volksverhetzung bewertet als „Bestreben, die Widerstandskräfte im deutschen Volk gegen die aus dem Holocaust abgeleiteten jüdischen Ansprüche zu stärken“. Schließlich gipfelt das Urteil in einer revisionistischen Geschichtsbetrachtung: „Nicht außer Acht gelassen wurde auch die Tatsache, dass Deutschland auch heute noch, rund fünfzig Jahre nach Kriegsende, weitreichenden Ansprüchen politischer, moralischer und finanzieller Art aus der Judenverfolgung ausgesetzt ist, während Massenverbrechen anderer Völker ungesühnt blieben, was, jedenfalls aus

der politischen Sicht des Angeklagten, eine schwere Belastung des deutschen Volkes darstellt.“

Auf engstem Raum sind hier die zentralen nationalsozialistischen Überzeugungen der Nachkriegszeit versammelt, wie sie meist eher verdeckt in unterschiedlichen Nuancen immer wieder geäußert wurden. Zum einen: Eine nationalsozialistische Gesinnung kann eine allgemein anerkannte Überzeugung verkörpern, oder: die Zugehörigkeit zum deutschen Volk bedeutet eine moralische Verpflichtung zur Vaterlandsliebe, oder: hinter die Folgen des Totalitarismus muss ein Schlussstrich gezogen werden, oder: Verbrechen haben auch die Kriegsgegner begangen, oder schließlich: die Deutschen waren genauso Opfer. Im vorliegenden Fall wurden solche Positionen jedoch nicht hinter vorgehaltener Hand, sondern von offizieller Seite, einem Richter des Landgerichts, vertreten in einer Urteilsbegründung, die öffentlich geschah und insofern von jedem von uns bis heute nachgelesen werden kann. Wohlgedenkt, wir befinden uns mit dieser Positionierung nicht in den 50er Jahren, auch nicht im Umkreis der 68er und deren Neubewertung der Geschichte des Nationalsozialismus, sogar nach dem berühmten Historikerstreit und den zugehörigen öffentlichen Diskursen. Die Befreiung von Auschwitz war fast 50 Jahre her, und immer noch war es möglich, solche Ansichten öffentlich und unbehelligt zu vertreten. Jahre vorher hat Ralph Giordano dies als „zweite Schuld“ benannt, nämlich die Unfähigkeit, sich der nationalsozialistischen Prägung der deutschen Nachkriegsgesellschaft zu stellen, sie kritisch zu hinterfragen und schließlich zu überwinden.

Bei Euch, die Ihr Euch als kleine Gruppe zum AK-Justiz formiertet, löste das Urteil ein Beben aus. Das war genau diejenige Haltung und Argumentation, wie Ihr sie zu Genüge aus der Generation Eurer eigenen Eltern kanntet gepaart mit einer seltsamen, nur schwer greifbaren Sprachlosigkeit hinter solchen Parolen der kollektiven Verdrängung, jenes „großen Friedens mit den Täten“, wie Giordano formulierte. Gerade eben habt Ihr uns noch einmal Einblick gegeben in die Organisation dieser Verdrängung. Es waren die Täter, die nach 1945 über die Anträge der Opfer entscheiden sollten, und sie waren in ihren ablehnenden Begründungen nur mit ihrer eigenen Entschuldung beschäftigt. Ihr Handeln war rein fachlich, sie haben lediglich ihren Job gemacht, sie inszenierten sich selbst als Opfer, ja sogar als Widerstandskämpfer, das Erbgesundheitsgesetz war geltendes Recht über 1945 hinaus, und

als Opfergruppe waren die Zwangssterilisierten gar nicht vorgesehen. Vielmehr wurden sie als allzu zimperlich abgewiesen. Der „moralische Schwachsinn“ der Nachkriegszeit gipfelt in der Position aus dem Umkreis des Max-Planck-Instituts aus dem Jahre 1961, dass die Eugenik einen Dienst am deutschen Volk darstellte. Hier zeigt sich die krankhafte Unfähigkeit, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen.

Ihr habt als AK-Justiz zunächst Selbsthilfe betrieben, Eurer Empörung eine Stimme gegeben, seid aufgestanden gegen diese emotionale Gemengelage des Verschweigens, Verdrängens, Beschwichtigens und Verleugnens. Doch dabei hat diese Selbsttherapie eine besondere Richtung genommen. Ihr habt Euer privates Schicksal, Nachkommen von Tätern zu sein und in einer Gesellschaft der Täter zu leben, schuldlos beladen zu sein, wie Giordano damals sagte, öffentlich gemacht.

Hier lag vermutlich der Kern jener Energie, die Euch die Kraft gegeben hat, mit der Euch so besonderen Zähigkeit nicht locker zu lassen und 25 Jahre lang daran mitzuarbeiten, der Wahrheit über die Vergangenheit immer tiefer ins Auge zu sehen und damit dem kollektiven Entschuldungswahn Eurer Elterngeneration ein Ende zu bereiten.

Giordano spricht von der Last, ein Deutscher zu sein, Ihr seid der Dorn im Fleische dieser Stadt, so dass es zur Last geworden ist, Mannheimer zu sein. Durch Euch musste die Stadt – sowohl ihre politischen Vertreterinnen und Vertreter als auch ihre Bewohnerinnen und Bewohner - langsam lernen, dass der alte Mythos, eine Hochburg des Widerstandes gegen die Nazis gewesen zu sein, in sich zusammenfiel, weil Ihr nachgewiesen habt, dass Mannheim auf vielfältigen Ebenen mehr in den Nationalsozialismus verstrickt war als viele andere Städte. Mit einigem Recht könnte man vom Mustergau Mannheim sprechen. Mannheim muss heute angesehen werden als einer der größten Arisierer jüdischen Eigentums, hier wurde das „Mannheimer System“ der Datensammlung zur Zwangssterilisation entwickelt, das dann wegweisend für andere Kommunen wurde. In Mannheim hängt das kulturelle Leben bis heute zu einem Gutteil am Tropf der Heinrich-Vetter-Stiftung, deren Stifter durch Arisierung zum Mäzen aufsteigen konnte, um anschließend sein Gewissen mit öffentlicher Wohltätigkeit reinzuwaschen.

Ihr habt der Stadt die Maske vom Gesicht gerissen. Gleichzeitig habt Ihr die historische Erzählung vor Ort grundlegend verändert. Ihr habt die täterfixierte Entschuldungserzählung in einen Bericht verwandelt, der die Opfer ins Zentrum des damaligen Geschehens rückt. Ihr habt auf das Schicksal der Opfer des

Sondergerichts aufmerksam gemacht, habt in aufwendiger Archivarbeit den Opfern der Zwangssterilisation ein Gesicht gegeben, wir haben es gerade noch einmal vorgeführt bekommen. Ihr habt der Pogromnacht in Mannheim gedacht und der Befreiung von Auschwitz. Ganz besonders berührt hat mich, wie Ihr Walter Wassermann zwei Jahre vor seinem Tod im Jahre 2012 dazu bewegt habt, sein lebenslanges Schweigen zu brechen und sein Schicksal als Zwangsarbeiter und Häftling in Theresienstadt in Worte zu fassen. Ihr habt ihn im hohen Alter von 88 Jahren, wie er selbst sagte, die Befreiung des Redens über das Erlebte erleben lassen.

Eure Arbeit in diesen langen 25 Jahren ist auf mehreren Ebenen beeindruckend. Ihr habt nicht nur mit zähem Eifer nachgeforscht, um herauszufinden, wie es wirklich war, habt Akten ans Licht der Öffentlichkeit gebracht, von denen immer wieder behauptet wurde, dass es sie gar nicht gäbe, sondern habt Euch auch mit einer ausgesprochenen Zähigkeit in die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft des Verschweigens geworfen, um ihr immer wieder den Schleier des Vertuschens zu entreißen.

Gleichzeitig habt Ihr mit Euren Veranstaltungen und Lesungen Formate gefunden, die die Öffentlichkeit erreichen, was sich in den Zahlen der Gäste immer wieder niedergeschlagen hat. Gleichzeitig habt Ihr darauf gedrungen, dass die Erinnerung an die Nazi-Zeit in Mannheim im Stadtbild sichtbar wird, mit Gedenktafeln, Mahnmalen und Stolpersteinen.

Bemerkenswert ist Eure Vernetzungsarbeit, ob in Politik und Verwaltung, in die Kulturszene, die Universität und Hochschule oder in die Schulen hinein, sowohl in Mannheim als auch darüber hinaus.

Bemerkenswert von außen betrachtet ist aber auch Eure Zusammenarbeit als kleiner Verein. Ich selbst als Engagierter in der Flüchtlingshilfe weiß, was es bedeutet, in einer Gruppe sich zu engagieren, die unterschiedlichen Positionen zusammenzuhalten, gemeinsame Entscheidungen zu treffen und Konflikte auszuhalten und auszutragen. Euch ist es gelungen, in einer denkwürdigen Konstanz Euer Engagement zu halten und zusammenzustehen, auch wenn wir von einzelnen Verwerfungen wissen, die offensichtlich noch bis heute schmerzen. Vermutlich ist die Beschränkung auf eine kleine, nach außen geschlossene Gruppe der Preis dafür, um in dieser Weise zum Bollwerk in den notwendigen Konflikten zu werden.

Ihr habt Euch mit all dem einen Namen gemacht. Zum Thema Nationalsozialismus in Mannheim kommt man an Euch nicht mehr vorbei.

Aber dieser Kampf, für den Ihr steht, er ist endlich. Ihr wirkt keineswegs müde in Eurem Engagement, und das ist sehr gut so, und wir pöppeln Euch auch gerne noch ein wenig, damit Ihr weiterhin gesund, engagiert und aktiv bleibt.

Aber es ist und war der Kampf Eurer Generation und eine Generation lebt bekanntlich nicht ewig. Ich selbst gehöre bereits zur dritten Generation, meine Großeltern hatten den Nationalsozialismus noch erlebt und waren unmittelbar davon geprägt, nicht aber meine Eltern, die Studierenden, mit denen ich in Seminaren diskutiere, können gar keine Augenzeugen mehr befragen.

Die Fragen verändern sich, auch die gesellschaftlichen Diskurse. Euer Kampf ist nicht mehr unser Kampf. Was aber bleibt, ist die Frage, wie wir in Zukunft weiterhin in Mannheim erinnern, wie sich aktuelle politische Entwicklungen zu jener großen Katastrophe verhalten, und diese Frage, die auch Euch immer bewegt, sie wird immer drängender.

Der Vergleich zwischen 33 und heute drängt sich an vielen Stellen auf, und keiner kann verlässlich abschätzen, wie weit das noch gehen wird. Insofern ist mir heute auch etwas mulmig zumute.

Wir begehen heute 25 Jahre „Arbeitskreis Justiz und Geschichte des Nationalsozialismus in Mannheim“ und wir wissen dabei, dass es eine Feier 50 Jahre AK definitiv nicht geben wird. Der AK-Justiz ist anders als so viele andere Institutionen auf Sterblichkeit angelegt.

Lena Gorelik spricht im Anschluss an Giordano von einer dritten Schuld. Wir, die wir heute hier versammelt sind als punktuelle oder langjährige Wegbegleiter, wir stehen in der Schuld, uns zu überlegen, wie das, was von Euch initiiert wurde, irgendwann fortgeführt werden kann.

Und eigentlich ist es höchste Zeit, dass wir uns dazu etwas einfallen lassen, um zu verhindern, dass das Thema Nationalsozialismus in Mannheim nicht irgendwann plötzlich wieder dem Vergessen anheimfällt und damit die heute verstärkt wieder zu beobachtende Verleugnung nicht die Oberhand gewinnt.

Ich komme zum Schluss. Euer Kampf war und ist nicht vergeblich, Ihr habt viel erreicht. Ihr habt die Mauer des Verschweigens und Vergessens hier in Mannheim eingerissen. Aber Euer Kampf droht über kurz oder

lang aufgefressen zu werden von einer Kultur des Vergessens und Relativierens, die gerade wieder über uns hereinbricht.

Die lebendige Erinnerung und Aufarbeitung, die das Vergangene ständig mit der Gegenwart in Bezug setzt, wofür Euer AK immer steht, sie braucht dringend eine längerfristige Zukunftsperspektive, aber diese Perspektive ist aktuell noch vakant.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!